

FRANK HEIDEMANN

Ethnologie

Eine Einführung



UTB basics

Vandenhoeck & Ruprecht

Die matrilaterale Kreuzcousinheirat führt zu einem erweiterten Tauschzirkel, an dem mehr als zwei Gruppen beteiligt sind, was mehr Flexibilität zuungunsten der Sicherheit bedeutet.

5 Die meisten Gesellschaften der Gegenwart verfügen über ein klassifikatorisches Verwandtschaftssystem, das sich vom euro-amerikanischen deskriptiven System grundsätzlich unterscheidet. Jedes Verständnis außeruropäischer Gesellschaften setzt Kenntnisse der Verwandtschaftsethnologie voraus, da konkrete Konflikte oder Aushandlungsprozesse nur unter Einbeziehung von Verwandtschaftsregeln interpretiert werden können.

6 New Kinship baut auf der klassischen Verwandtschaftsethnologie auf, verlagert aber das Erkenntnisinteresse von den Regeln und Strukturen auf die konkreten Bedeutungsfelder der Verwandtschaftskategorien, ihre flexible Handhabung und ihre gesellschaftliche Einbettung sowie die subjektiven Empfindungen und Formen der Solidarität. Es geht darum, wie Verwandtschaft gelebt wird.

Wirtschaftsethnologie

| 10

Überblick

Die Wirtschaftsethnologie beschäftigt sich im interkulturellen Vergleich mit Leistungen (Arbeits- und Dienstleistungen) und Gütern (Gaben und Waren), einschließlich deren Produktion, Distribution und Konsumption. Sie geht also nicht von einer kontextunabhängigen Gesetzmäßigkeit des Marktes aus, sondern sieht in den beobachtbaren ökonomischen Prozessen das Resultat von kulturellen Annahmen. Besonderes Augenmerk haben die kulturspezifischen Bedürfnisse, deren Befriedigung von einem angenommenen oder tatsächlichen Mangel begleitet ist. Der Homo oeconomicus, der von wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit geleiteter Mensch, erscheint aus dieser Perspektive als Produkt einer historischen Konstellation und entspricht nicht etwa einer „Natur“ des Menschen. In ihrer formativen Phase untersuchte die Ethnologie bevorzugt nicht kapitalistische Ökonomien und bietet daher eine fremdkulturell informierte Sicht, explizit auch auf die eigenen Wirtschaftsformen. Die Bedingungen, unter denen produziert und konsumiert wird, werden oft durch den „gesunden Menschenverstand“ als „gegeben“ erachtet und erweisen sich aus der Fremdperspektive als eine unter vielen Möglichkeiten. Heute schließen die Untersuchungsgegenstände der Wirtschaftsethnologie auch euro-amerikanische Firmen und internationale Unternehmen ebenso mit ein wie die vielfältigen Formen, in denen sich der Kapitalismus in den ehemaligen Kolonialstaaten zeigt.

Zu Beginn der ethnologischen Fachgeschichte wurden die Wirtschaftsformen nach einer mutmaßlichen Entwicklungslinie eingeteilt in Wildbeute, zunächst als Schweifgruppen, später als spezialisierte Sammler, Jäger oder Fischer mit Vorratshaltung und Siedlungsbildung, in Feldbauern und später Intensivbauern sowie in Hirten und Viehzüchter. Solche Entwicklungs-

Wirtschaften folgt
kulturellen Normen

Linien wurden mehrfach widerlegt und stattdessen die Koexistenz der einzelnen Formen betont. Gemeinsam waren allen Gesellschaften jeweils kulturelle Normen, die Produktion und Konsumtion regelten. Gesellschaften haben bestimmte Energieträger ausgeschlossen und Vorlieben für bestimmte Produkte entwickelt und keinesfalls alles verzehrt, was essbar gewesen wäre. Diätvorschriften konnten auf Personengruppen oder Jahreszeiten beschränkt sein oder in absoluter Form Gültigkeit beanspruchen. Einschränkungen galten gleichermaßen für den Bereich der Produktion, da wirtschaftliche Tätigkeiten gleichermaßen nach sozialen Kriterien, nach Geschlecht, Alter, Initiationsstufe oder Statusgruppe, geregelt wurden. Es ging nicht darum, wer jagen, roden, säen, ernten, töpfern oder LKW fahren konnte, sondern wem es nach den lokalen Regeln gestattet wurde oder wer dazu verpflichtet war. Bei all der Vielfalt an Regeln und Normen kann festgehalten werden, dass gesellschaftliche Konventionen Wirtschaftsweisen regeln und dass die Ökonomie mit anderen Institutionen verwoben ist.

10.1 | Vom Formalismus zum Substantivismus

Nutzenmaximierung als Prinzip der Formalisten

Raymond Firth (1901–2002) hatte in Neuseeland Ökonomie studiert, bevor er als Schüler (und 1944 als Nachfolger) von Malinowski an die London School of Economics kam. Auf Anraten seines Lehrers kehrte er zur Feldforschung nach Neuseeland zurück und promovierte 1927 über *The Primitive Economics of the New Zealand Maori*. In dieser sowie in späteren Arbeiten über die kleine Südseeinsel Tikopia hat Firth gegen die Determiniertheit von menschlichem Verhalten im Netz von Normen und Regeln und für eine Entscheidungsfreiheit und eine bewusste Wahl der Handelnden argumentiert (Firth 1939). Wenn die Leistung des Evolutionismus darin lag, die „Wilden“ in einen einheitlichen Interpretationsrahmen aller Menschen einzureihen, dann erhob der Funktionalismus sie zu rational handelnden Gemeinschaften, die sich lediglich durch ihre Technologien und Ziele unterschieden. Es lag also nahe, das Modell der neoklassischen Wirtschaftswissenschaften mit der Annahme einer Selbstregulierung durch Angebot und Nachfrage auch auf die Analyse

von kleinen Gesellschaften zu übertragen. *Formalisten* – benannt nach der formalen Übernahme dieses Modells – gehen (z. T. bis in die Gegenwart) von einer Nutzenmaximierung aus, die jedem Menschen zu eigen ist, und erklären wirtschaftliches Handeln in allen Gesellschaften nach diesem Modell.

Als Gegenbewegung zu dieser Theorie hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Schule der *Substantivisten* etabliert. Ihr Vordenker war Karl Polanyi (1886–1964), der in seinem Werk *The Great Transformation* (1944) vier Wirtschaftsformen unterschied: Reziprozität, Redistribuktion, Haushaltung und Markttausch (oder Tauschhandel). Die Reziprozität wurde bereits von Marcel Mauss (1990 [1925]) als universales Prinzip erkannt und beflügelt in der gleichen Dekade auch die Allianztheorien von Lévi-Strauss (1981 [1949]). Sinnvoll ist die Unterscheidung in eine ausgeglichene bzw. eingeschränkte Form, bei der einer Gabe die Gegengabe zeitnah folgt und eine generalisierte Form, bei der die Erwidrung später und in anderer Form erfolgen kann. Eine negative Reziprozität liegt dann vor, wenn ein Partner seinen Verpflichtungen nicht nachkommt oder wenn es sich um Diebstahl oder Raub handelt. Allen Formen ist die Idee der Symmetrie gemeinsam. Offensichtlich wird hier für den Eigenbedarf oder für Tauschpartner produziert – ökonomische Tätigkeiten sind demnach untrennbar mit sozialen Erwägungen verbunden.

Im Gegensatz dazu beruhen Haushaltung und Redistribuktion auf Zentralität. Man gibt an ein Zentrum, von dem aus verteilt wird (etwa so, wie ein Steuersystem funktionieren sollte). Polanyi polemisierte gegen Adam Smith (ca. 1723–1790) und seine Vorstellung vom ökonomisch fixierten (oder raffigertigen) Individuum. Systemerhalt schien oft ein höherer Wert zu sein als das individuelle Akkumulieren von Gütern. In „organischen“ Gesellschaften, in denen die meisten Produkte ohne Stein und ohne Eisen hergestellt werden, zerfallen die Güter ohnehin und der einzige Weg zum Statusgewinn ist das Geben. Das Gabensystem in Neuguinea und das korrespondierende *big-man*-System wurde von Ethnologen minuziös dokumentiert und auch als *pay-back-society* beschrieben. Nichts erscheint wichtiger, als das Tauschgleichgewicht zu wahren.

Reziprozität setzt völlig andere Schwerpunkte als der Markttausch. Wenn ich mir von jemandem Geld geliehen und es an-

Redistribution

Mischformen

schließend zurückgezahlt habe, so könnte man marktökonomisch behaupten, dass wir quitt sind. So verhält es sich bei privaten Bankkrediten. Aus Sicht der Gabentheorie besteht jedoch eine Beziehung. In vielen Teilen der Welt werden von den ärmeren Bevölkerungsschichten komplexe Redistribuktionssysteme unterhalten, in denen jeder Partner sowohl Schulden hat als auch Schuldner ist. Dies verleiht Sicherheit und die Tatsache, einen Kredit zu bekommen, lässt auf einen guten Ruf schließen. Auf den zweiten Blick kann also die Unterscheidung zwischen der Gaben- und der Marktökonomie nur bedingt aufrecht erhalten werden. Sehr häufig liegen Zwischenformen vor. Im ländlichen Europa haben sich an vielen Orten, an denen die Wohnhäuser früher in Nachbarschaftshilfe (eingeschränkte Reziprozität) errichtet wurden, marktähnliche Mechanismen etabliert, in denen die geleistete Arbeit notiert und bei fehlender Gegenleistung mit neutralen Zahlungsmitteln (beispielsweise Geld) kompensiert wird. In anderen Kontexten wäre dies undenkbar. Wenn mir ein Freund bei meinem Umzug geholfen hat, so kann ich mein Fernbleiben während seines Umzuges nicht durch einen Barscheck kompensieren.

Marktausch

Die vierte Wirtschaftsform entspricht dem Marktausch. Im Gegensatz zur Gabengesellschaft werden hier die Güter von ihren Produzenten und Händlern unabhängig, also als Ware, betrachtet. Die rechtlich gleichgestellten Handelspartner müssen über das Veräußerungsrecht verfügen, was sowohl für Waren wie auch für das Verleiherrecht an Dingen oder fiktive Waren, wie Arbeit oder Land, gilt. Nur dann liegt unter bestimmten Möglichkeiten eine Marktökonomie, also eine Selbstregelung von Angebot und Nachfrage, vor. Zu diesen Möglichkeiten zählen: Ausblendung aller gesellschaftlichen Einflüsse, freier Zugang zu den Märkten, Einkünfte müssen tatsächlich realisiert werden und alle Dienstleistungen verfügbar sein. Wenn jedoch Arbeit und Umweltressourcen zur Ware werden, folgt daraus langfristig eine Selbstzerstörung. Nach Polanyi setzt dies eine Herauslösung der Ökonomie vom Rest der Gesellschaft voraus, die im Merkantilismus keinesfalls gegeben war, sondern erst im 19. Jahrhundert – wenn auch nicht vollständig – erfolgte. Seine Thesen von 1944 erweisen sich mehr als 60 Jahre später uneingeschränkt als aktuell. In der ausgehenden ersten Dekade des 21. Jahrhunderts sehen sich Regierungen mit den Folgen inter-

nationaler, selbstinduzierter Finanzkrisen konfrontiert und diskutieren geeignete Maßnahmen, um die Ökonomie zu zähmen. Wenn man früher Gesellschaften mit geringer oder weitentwickelter Naturbeherrschung unterschieden hat, so ist es eine Frage der Zeit, bis man Staaten mit einem entsprechenden Maß an Wirtschaftsbeherrschung unterscheiden wird.

Fazit

Die Substantivisten lehnen folglich die allgemeine Anwendung der neo-klassischen Wirtschaftstheorie auf andere Gesellschaftsformen ab, weil sie die Loslösung der Wirtschaft aus anderen Teilbereichen der Gesellschaft die Autonomie der Ökonomie voraussetzt. Dies kann für die meisten außeruropäischen und vor allem vorkolonialen Gesellschaften keinesfalls angenommen werden. Substantivisten untersuchen stattdessen die Einbettung der Wirtschaft in spezifische Kontexte, sie gehen vom Einzelfall, von der Substanz, aus.

Beispiel

Ein eindrucksvolles Beispiel für die Einbettung von Wirtschaft in lokale Gesellschaftssysteme liefern die (vorkolonialen) Tauschphären der Tiv in Nigeria. Sie unterscheiden prinzipiell den Tausch von (A) Subsistenzgütern wie Getreide und Yams, Hühner und Ziegen sowie Haushaltswaren, (B) Prestigegütern wie Rinder, Sklaven, Stoffe und öffentliche Ämter und (C) Rechte an Menschen, die sich in erster Linie auf die eigenen Nachkommen, Mündel und Frauen als Heiratspartner beziehen. Entscheidend ist nun, dass nur innerhalb der jeweiligen Sphären getauscht werden soll. Laura und Paul Bohannan (1968) haben aufgezeigt, dass im „unteren“ Bereich A nach dem Prinzip der individuellen Gewinnmaximierung gehandelt wird, während im „höchsten“ Bereich C das Gemeinwohl, der Systemerhalt, angestrebt wird. Die drei Ebenen sind zudem hierarchisiert, weil ein Tausch aus C nach B oder von B nach A als statusmindernd und in der umgekehrten Richtung als statusgenerierend betrachtet wird. Wer sein Amt für Lebensmittel verpfändet, ver-

liert an Status. Wer jedoch Stoffe oder Sklaven für eine Heiratsallianz zahlt, gewinnt an Status. (Rössler 2005: 205–09)

Hierarchisierung der Tauschsphären

Bei näherer Betrachtung und unter Verwendung eines weit gefassten Wirtschaftsbegriffs finden sich in den meisten (oder allen?) Gesellschaften hierarchisierte Tauschsphären (Rössler 2005: 207–08). Der von Malinowski beschriebene *kula*-Ring, der Tausch von Prestigegegenständen, bildet einen exklusiven Kreis, die Teilnahme daran ist mit Prestigegewinn verbunden. Unter keinen Umständen dürfen die hier getauschten Halsketten und Armbreifen gegen Lebensmittel oder Boote getauscht werden. In unserer eigenen Gesellschaft gilt der Verkauf von Erbstücken, vor allem von Familienschmuck, als statusmindernd. Der Ankauf kann jedoch statuserhöhend wirken, wenn sich der neue Besitzer mit Dingen, die eine besondere Geschichte haben, auszeichnet. Getauscht werden auch Informationen, die nach gesellschaftlicher Konvention nur innerhalb klar demarkierter Grenzen zirkulieren dürfen. Wer vertrauliche Informationen verkauft, verliert seine Stellung. Bei Sexualität, die konventionell auf zwei monogame Partner beschränkt ist, gilt eine Grenzüberschreitung besonders dann als statuserniedrigend, wenn Güter aus einer „niedrigeren Tauschsphäre“, etwa Geld oder geldwerte Vorteile, damit erworben werden. Arjun Appadurai (Introduction, 1986: 21 f.) hat darauf hingewiesen, dass Tauschsphären stets moralische Systeme abbilden und ihre Überschreitung besonders in Krisenzeiten zunimmt.

10.2 | Nach Karl Polanyi: George Dalton und Marshall Sahlins

Jäger und Sammler als Überflussgesellschaft

Polanyis Werk (1944) wurde zunächst nicht rezipiert und erst in den 1960er Jahren im Rahmen einer Debatte zwischen den Substantivisten und Formalisten aufgenommen. Vorausgegangen war der Sammelband *Markets in Africa* (Bohannan und Dalton 1962), in dem seine Thesen weiterentwickelt wurden. Man unterschied zwischen „Spezialgeld“ und „Allzweckgeld“ und diskutierte die Theorie der peripheren Märkte und der multizentrischen Wirtschaftsformen. Eine völlig neue Dimension erfuhr die Debatte mit dem Werk *Stone Age Economics* von Marshall Sahlins

(1973). Er prägte den Begriff „the original affluent society“, die ursprüngliche Überflussgesellschaft, und verwies auf die ökonomische Praxis der Jäger und Sammler, die nur wenige Stunden in der Woche „arbeiten“ müssen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Hier sind nicht die Güter, sondern die Bedürfnisse beschränkt und erlauben ein materiell einfaches Leben im Überfluss. Diese Thesen liefen nicht nur auf eine Kritik an der neoklassischen Tradition, sondern auch an den materialistischen Schulen in der Ethnologie (vgl. White 1959) hinaus. Im weiteren Sinn stellen sie den American Way of Life infrage, wurden folglich vehement diskutiert und teilweise verworfen. Die Berechnung der geringen Wochenarbeitszeiten von zwei bis vier Stunden der Kung-San in der Kalahari hielt der näheren Untersuchung nicht stand und eine Übertragung auf andere Jäger, z. B. die Inuit, wurde verworfen. Einen weiteren Theiestrang von Sahlins bilden die „häuslichen Produktionsweisen“, die sich durch diskontinuierliche und wenig intensive Arbeit auszeichnen. Die besondere Bedeutung von *Stone Age Economics* liegt jenseits der Wirtschaftsethnologie, da mit diesem Werk die kulturalistische Wende in der Ethnologie eingeleitet wurde (vgl. Beck 2001: 417).

Neomarxisten

Neben den Formalisten und Substantivisten werden die Neomarxisten als dritte Schule angeführt. Dieser Ansatz sieht – wie die Substantivisten – den ökonomischen Bereich eingebettet, und betont – wie Marx – den historischen Prozess. Einen Untersuchungsschwerpunkt bilden die Macht- und Rechtsverhältnisse, die einer Produktionsweise zugrunde liegen. Oft wird eine spezifische Produktionsform mit einer entsprechenden Gesellschaftsordnung gleichgesetzt. Jäger und Sammler, die in kleinen Schweifgruppen von etwa 30–60 Personen leben, gelten als egalitär, und mit einem Übergang zur Redistribuition geht gesellschaftliche Schichtung einher. Maurice Godelier ging jedoch nicht, wie Karl Marx, von dem bestimmenden Einfluss der Ökonomie auf die Ideologie, sondern vom Gegenteil aus. Die ideologischen Annahmen einer Gesellschaft bringen die spezifischen Produktionsverhältnisse hervor.

Die Umkehrung
des Marxismus

| 10.3

Beispiel

Wirtschaftsform,
Heiratsregeln und
Führerschaft sind
verwoben

Bei den Baruya in Neuguinea sah Godelier in der geschlechtlichen Arbeitsteilung, die den Frauen den Besitz von Waffen und Äxten untersagte und somit das Jagen und Urbarmachen von Land zur Männerdomäne erklärte, nicht die Folge, sondern die Voraussetzung für die Herrschaft der Männer (Godelier 1987: 34). Wenn wir den Frauentausch hier als einen Aspekt der Ökonomie betrachten, allein weil es sich um *eine* Form von Reziprozität handelt, dann erweist sich dieser als eng verwoben mit der politischen Ordnung. Baruya kennen keine Brautgeldzahlungen oder Mitgift (die in anderen Teilen Neuguineas durchaus üblich sind), sondern „tauschen“ Frauen nur gegen Frauen. Da es keine Zahlungsmittel für die Heiratsallianzen gibt, sind die reziproken Erweiterungen zeitnah und die Tauschzirkel eingeschränkt. Dies hat für die politische Führerschaft zur Folge, dass sie gleichermaßen kleinräumig gefasst ist. In anderen Teilen Neuguineas, wo Nutztiere als Brautgeld verwendet wurden, konnten die *big men* ihren Einflussbereich durch komplexe Allianzen erweitern.

Die gesellschaftlichen Vorstellungen von der Veräußerbarkeit von Dienstleistungen, Gütern oder fluktuiven Gütern wie Arbeit, Land oder Luft (man denke an vermarktbarbare Emissionsrechte) können folglich keinesfalls verallgemeinert werden. Diesem neomarxistischen Ansatz wurde jedoch von den Kritikern vorgeworfen, die komplexe Ethnographie als Illustrationsmaterial für ihre Modelle zu verwenden (Rössler 2005: 132–40).

10.4 | Neue Institutionenökonomik

Lokale Regelwerke als
ökonomische Institution

Die neue Institutionenökonomik (Acheson 1994) sieht den Menschen – ganz wie der neoklassische Ansatz – als rational handelnden Akteur. Neu ist jedoch die Einsicht, dass Akteure ein Defizit an Wissen aufweisen, auf Unwägbarkeiten stoßen und bei ihrem Wirken stets Hindernisse überwinden müssen. Institutionen können – im besten Fall – das notwendige Wissen liefern.

Unwägbarkeiten umgehen und Hindernisse überwinden. Zwischen dem Akteur und dem Markt, der aus neoklassischer Sicht kulturunabhängig von unsichtbarer Hand gelenkt wird, existieren lokale Regeln und kulturelle Normen. Menschen formen Gemeinschaften oder gründen Vereine, Geschäftspartner schließen Verträge, Arbeitsverfassungen und Pachtverträge regeln individuelle Dienstleistungen und spezifische Landnutzungen. Nicht der Markt regelt die Ökonomie, sondern die spezifischen Umstände vor Ort. Mit einem weit gefassten Verständnis von „Institution“ werden hier sozio-kulturelle Regelwerke untersucht, die ökonomisches Handeln prägen. Im Grunde geht es um die Frage: Wie werden Firmen geführt? Selbst wenn man von kulturunabhängigen Marktmechanismen ausgehen würde, kann nicht ausgeblendet werden, dass Firmen in Indien, Taiwan und Singapur informelle Netzwerke stärker beanspruchen als in den Ursprungsländern des Kapitalismus. Eine optimale Nutzung von Ressourcen erfolgt unter Einbeziehung von Familie, Verwandtschafts- und Patronagesystemen sowie Loyalitätsverhältnissen. Entscheidungen, die Harmonie in der Familie und zugleich einen kurzfristigen Gewinnverlust bewirken, jedoch langfristig – ggf. auch generationsübergreifend – Erfolge sichern sollen, bieten Spielraum für ethnologische Interpretation. (Rössler 2005: 95–105)

Einen der Schwerpunkte der neuen Institutionenökonomik bilden – was leicht nachzuvollziehen ist – kollektive oder individuelle Eigentumsrechte, meist an Produktionsmitteln. In agrarischen, administrativ schwach erfassten Gesellschaften erweisen sich die vielfältigen Landnutzungsrechte, die oft eine Veräußerung ausschließen, als besonders komplex. Der zweite Schwerpunkt der Forschung umfasst die Transaktionskosten, die durch die Begleitumstände einer ökonomischen Handlung entstehen und sich in erster Linie auf das Einholen von verlässlichen Informationen über den Handelspartner, Marktpreise, Qualität der Waren etc. beziehen. Aber auch spezifisches Wissen über Verfahren oder Technologien muss eingeholt werden, um marktgerecht zu produzieren. Besonders hoch fallen die Transaktionskosten aus, wenn die spezifische Transaktionsform eher selten vorkommt, eine spezifische Form hat, und wenn Vertragspartner wichtiges Wissen bewusst zurückhalten. Die besondere

Transaktionskosten

Leistung der Institutionen besteht nun darin, diese Transaktionskosten zu minimieren. Die neue Institutionenökonomik geht davon aus, dass Firmen genau aus diesem Grund gegründet wurden. Sie vermitteln zwischen Akteur und Markt das notwendige Wissen, um ökonomisches Handeln zu kanalisieren. Das theoretische Modell geht jedoch von einem permanenten Wissensdefizit aus, das wirtschaftliches Handeln begleitet, und daher Marktentwicklungen unvorhersehbar macht. Im Klartext bedeutet dies eine Abwendung von der „unsichtbaren Hand“, die den Markt reguliert (Acheson 1994: 6).

10.5 | Materielle Güter, Aneignung und Objektbiographien

Materialität und
Sinnstiftung von Dingen

Materielle Güter spielten in der Frühphase der Ethnologie eine herausgehobene Rolle. Sie wurden aus Übersee in europäische Sammlungen und Museen geschafft und Diffusionisten analysierten und katalogisierten die fremden Dinge. Fragen nach den Ergologien und Technologien sind heute in den Hintergrund gerückt. Weiterhin aktuell sind jedoch die Beziehungen, in denen Dinge und Kultur zueinander stehen. Was kann aus Artefakten gelesen werden? Stehen und sprechen Dinge für sich oder eröffnen sie ihre Bedeutung und ihren Sinn erst im kulturellen Kontext (Feest 2000). Kontrovers wurde die Frage diskutiert, ob das, was in Völkerkundemuseen als außeruropäische Kunst ausgestellt wurde, in der Herkunftsregion als Kunst oder als Handwerk galt. Als Kompromiss wurde gelegentlich von Kunsthandwerk gesprochen. Wenn die Kunstgeschichte bei der Interpretation von europäischer Kunst auf Komplexität verweist, als wie schwierig muss sich dann erst die Deutung von fremden Artefakten erweisen? Wir können zwar aufgrund der Materialität die Schwierigkeiten bei der Anfertigung erkennen und die Fähigkeiten der Produzenten wertschätzen, doch geht es in der Ethnologie um die Einbeziehung der emischen Deutung. Wenn wir die Perspektiven vertkehren, könnten wir fragen, was die Sixtinsche Kapelle ohne die Kenntnisse der auf den Wänden und in der Kuppel repräsentierten Personen, Ereignisse und Symbole aussagt? Wir können festhalten, dass bei der Behandlung von Dingen die Materialität und deren kulturelle Sinnstiftung

zwei zu unterscheidende Dimensionen darstellen, die zwar miteinander verwoben sind, doch bei ihrer Deutung jeweils eigenständig gewürdigt werden müssen.

Im Zuge der Globalisierungsdiskussionen entstand ein neues Interesse am Materiiellen, da globale Güter wie Aspirin, Coca Cola und Kalaschnikows weltweit anzutreffen sind, jedoch nicht notwendigerweise das Gleiche leisten oder bedeuten. Aneignung bedeutet in der Ethnologie keinesfalls die Übernahme einer Technologie, Institution oder eines Produkts, sondern eine bewusste und zielgerichtete Neuinterpretation, Umdenkung, Umarbeitung oder Transformation. In der deutschen Ethnologie wurde vor allem von Gerd Spittler und seinen Schülern ein umfangreicher Korpus zur Ethnologie der Dinge und deren Aneignung geschaffen (siehe Beck, Förster, Hahn 2004). Von Fahrrädern über Handys bis zu robusten Erzeugnissen wie Dieselmotoren haben Hans-Peter Hahn und Kurt Beck minutiöse Feldforschungen durchgeführt und gezeigt, wie die Handhabung, Verfügungsgewalt, Verleihbereitschaft und die Bedeutung keinesfalls durch die Produkte vorbestimmt ist.

Beispiel

Zum Teil werden Produkte zu Zwecken eingesetzt, an die bei der Herstellung keinesfalls gedacht wurde. In südindischen Dörfern bieten die fliegenden Händler vor den großen Jahressritualen nicht nur ihre Aluminiumtöpfe, sondern auch Anti-Baby-Pillen feil, jedoch nicht als Verhütungsmittel, sondern als reine Ovulationshemmer. Einige Kästen legen Wert darauf, dass die rituell bedeutenden Speisen von den Frauen des eigenen Haushalts, jedoch nicht während ihrer Menstruation, zubereitet werden. Umstände, die mit Blut, Tod oder Verwesung zu tun haben, gelten in der rituellen Symbolik als unrein. Da die dörflichen Familienverbände migrationsbedingt kleiner geworden sind und oft nur noch eine einzige Frau im Haushalt kocht, wurde die Pille lokal angeeignet. Wenn die Monatsregel während der Festtage erwartet wird, kaufen Frauen stillschweigend die Pillen von den mobilen Händlern, um den biologischen Rhythmus um ein paar Tage zu verschieben.

„Die Pille“ als
Ritualhilfe

Aneignung

Beispiel

Die Umarbeitung
von LKWs im Sudan

Ein imponantes Beispiel dafür, wie Güter umgearbeitet werden, um sie für den neuen Kontext zu optimieren, bietet der lange Jahre in England und heute in Pakistan hergestellte LKW Bedford T1. Er wird in den Sudan exportiert und dort in alle Einzelteile zerlegt, die als Rohstoff für ein neues Gefährt dienen. Tragende Teile werden verstärkt, zusätzliche Federblätter eingelegt, die Ladefläche verlängert und ein neuer, hoher Ladeaufbau konstruiert. Auf die in der Wüste überflüssigen Blinker wird verzichtet, jedoch für weitere Finessen ein neuer Kabelbaum eingezo-gen. Selbstredend erhalten die so umgearbeiteten LKWs ein neues, komfortables Führerhaus und werden farblich komplett neu gestaltet. Mit dem Prozess der Aneignung sind angepasste Technologien, Werkstätten, Gemeinschaften von Mechanikern, lokale Identitäten und schließlich ein völlig neuer LKW entstanden (Beck 2004).

Glokalisierung

Was hier am Beispiel eines Fahrzeuges Schritt für Schritt beobachtet, bildlich dokumentiert und von den Handwerkern kommentiert werden kann, entzieht sich in anderen Fällen aufgrund der Vielzahl von Akteuren und der Multilokalität dem direkten Zugriff. Staatsformen, Rechtssysteme, Bankorganisationen, Krankenkassen und Versicherungen werden als Institutionen gleichermaßen angeeignet wie handelsübliche Antibaby-Pillen. Weltweit operierende Fastfood-Ketten passen ihre Produkte ebenfalls den landesüblichen Sprach- und Ernährungsformen an und verkaufen in Kairo *MacArabia* („grilled kofta in Arabic flatbread“) in Delhi *Maharaja-Burger* und in Tokio Fischprodukte mit Soja-Sauce. Wenn mit Globalisierung eine zunehmende Vernetzung und Verbreitung von Ideen und Waren unter Vernachlässigung der lokalen Wirkkraft gemeint ist, so entspricht dies einer euro-amerikanischen Welt Sicht. Aus ethnologischer Sicht wird daher von *Glokalisierung* (Robertson 1996) gesprochen und der vermeintlichen Gefahr einer sich homogenisierenden Welt widersprochen. Ähnlich wird nur die Oberfläche an Nicht-Orten wie Flughäfen, Supermärkten und gehobenen Hotelketten.

Die Ethnologie der Dinge betont zweierlei. Erstens sind *Artefakte*, vom Menschen geschaffene Dinge, sowie auch *Naturfakte*, die von der Natur hervorgebracht wurden, von ihrer Bedeutung zu trennen. Die Sinnzuschreibung geht nicht aus dem Ding, sondern aus den gesellschaftlichen Verhältnissen hervor. Daher gilt zweitens, dass Dinge immer mit ihrem Kontext (oder der Perspektive der Betrachter) verbunden sind. Aus der Folgerung, dass Dinge mit veränderten Besitzverhältnissen, Überführung an andere Orte, Einordnung in andere Zusammenhänge etc. eine eigene Geschichte aufweisen, ist das Konzept der *Objektbiographie* entstanden (Kopytoff 1986). Es macht Sinn, von einem „sozialen Leben“ der toten Objekte auszugehen (Appadurai 1986), denn sie begleiten die menschlichen Biographien, ändern ihre Farbe, Form und Funktion, ihren Wert, ihre Gesellschaft und somit ihre Identität. Dies wird besonders bei dem Rückblick auf die Geschichte von Objekten in Völkerkundemuseen deutlich. So könnte ein Objekt eine Gabe, dann ein Gebrauchsgegenstand, später ein Tauschobjekt, dann Sammlungsobjekt geworden sein, das schließlich über ein Auktionshaus von einem Museum aufgekauft und restauriert wurde, in Magazinen gelagert, und schließlich ausgestellt wurde. Spätestens bei jedem Besitzerwechsel verändert sich die Identität.

Der weiterführende Gedanke zielt auf die Versammlung der Dinge, etwa ethnologische Museumsammlungen, die in ihrer Komplexität als „Texte“ – siehe *Writing Culture*-Debatte – zu lesen sind. Museumsobjekte werden nicht nur präserviert, sondern auch klassifiziert. Ein Neuzugang wird in bestehende Ordnungsmuster eingefügt, unabhängig davon, ob es sich um ein Magazin oder eine Ausstellung handelt. Wie ein Wort erst im Satz seine Bestimmung findet, so bilden Objekte durch den Ort ihrer Existenz und ihre Nachbarschaft zu anderen Dingen syntagmatische Reihen. In diesem Sinn präsentieren Museen keinesfalls Dinge „wie sie sind“, sondern sie schaffen Sinnzusammenhänge, in denen alte Bedeutungen von neuen überschrieben werden. Die Ausstellungsarbeit wird somit oft von einem Paradox begleitet, weil genau dieser kreative Akt der Kuratoren kontextualisiert wird durch die Erwartungshaltung vieler Museumsbesucher, die „authentische“ Objekte mit Aussagekraft über eine ethnographische „Wirklichkeit“ fordern.

Museumsobjekte

Objektbiographie

Konsumforschung

Das Sammeln von Ethnographica und deren Ausstellung in Völkerkundemuseen kann durchaus als eine Facette des Konsums des Fremden betrachtet werden, zu dem auch Theaterinszenierungen, Weltausstellungen oder Erlebnisparcs zählen. In diesen Zusammenhängen erfahren die Ideen sichtbare Formen und werden zu Waren. Konsumiert werden also nicht allein Güter in ihrer dinglichen Form, sondern Zeichen und Symbole, die sich zu Bedeutungslandschaften verdichten. Eine Schwerpunktverlagerung von einer Geschichte der dinglichen Welt und der Produktionsweisen zu einer Bedeutungsgeschichte der alltäglichen Güter wurde bereits in den 1950er Jahren von Roland Barthes eingeleitet und vielerorts aufgegriffen. Die Geschichte der Neuzeit lässt sich gewinnbringend als eine „Geschichte des Konsums“ lesen, in der die Auseinandersetzung mit dem kulturell Fremden konstitutiv für die Identität des kolonialen Europas wurde (Geyer und Hellmuth 2004). Diese Perspektive vermittelt zwischen den abstrakten Ideen und Ideologien und den zweckrationalen und funktionalen Dimensionen. Kultur wird hier zur Grundlage und zum Resultat von Konsum, an dem Akteure samt ihrer gesellschaftlichen Prägung beteiligt sind. Somit wird die reine Ökonomie entzaubert, weil die Dinge, um die es geht, keinesfalls an sich, sondern nur als sinnerfüllte Größen wirksam sind. Artefakte fügen sich in Bedeutungslandschaften, die ihrerseits den Nährboden für Neuschöpfungen bilden (Miller 1995).

Monetarisierung

Kein Einzelaspekt scheint in Wirtschaftssystemen so zentral wie Zahlungsmittel. Es stellt sich die Frage, ob moderne Währungen (im Gegensatz zu nichtstaatlichen Formen wie z. B. Muschelgeld), ebenfalls lokal angeeignet werden, oder ob sich mit dem Prozess der Monetarisierung überall die gleichen Entwicklungen abzeichnen? Wird Geld, wie es die Thesen der Globalisierung und der Konsumforschung nahelegen, vor Ort neu bestimmt? Haben Geldstücke und Banknoten eigene Objektbiographien? Ethnologische Arbeiten stellen je nach theoretischer Orientierung jeweils das Allgemeine oder das Spezifische in den Vordergrund. Meist weisen Ethnologen auf die negativen Auswirkungen der Monetarisierung auf Lokalgemeinschaften hin. Nur wenige folgen der Soziologie Simmels, der mit der Geldwirtschaft die Verringerung von personalisierten Abhängigkeiten

verband. Wenn jedoch der erste Schritt einer ethnologischen Betrachtung die Binnensicht einer fremden Gesellschaft sein sollte, so stellt sich hier die Frage, was Geld vor Ort bedeutet, was Menschen mit der Währung tun und was nicht?

Beispiel

Gesellschaftlich bedeutende Zahlungen leisten die Nuer im heutigen Sudan mit Rindern, obwohl sie seit einigen Dekaden modernes Geld als alltägliche Währung verwenden. Die emotionale Bindung an die Rinder und ihr hoher Prestigewert, der bereits 1940 von Evans-Pritchard beschrieben wurde, spiegelt sich folglich auch in den ökonomischen Transaktionen wider. „Die kulturelle Ideologie setzte Rinder und Menschen gleich. Bei Opfer- oder Tauschhandlungen wurden Rinder als Verlängerung des Menschen angesehen, was bei Brautpreis- und Blutigeldzahlungen am deutlichsten war.“ (Klute 2003: 109) Als die britische Kolonialregierung nach dem Zweiten Weltkrieg begann, Rinder, mit denen Gerichtsstrafen abgegolten wurden, zu versteigern, und Nuer als Arbeitsmigranten Geld in ihre Region brachten, änderten sich die Verhältnisse. Nicht jedes Geld konnte zum Rinderkauf verwendet werden, etwa das „Latrinengeld“ aus einer verunreinigenden Tätigkeit. Ideales Zahlungsmittel ist das „Rindergeld“, das aus dem Rinderverkauf generiert wurde, und das auch als ein Teil der Brautpreiszahlung verwendet werden kann.

Eine dritte Kategorie, die mit menschlichem Schweiß verbunden ist, wird als „Arbeitsgeld“ bezeichnet und kann für den Rinderkauf verwendet werden. Im Sinn von Simmel könnte die Monetarisierung als befreiende Entwicklung verstanden werden, da so auch junge Männer ohne den Besitz einer Herde zur Begleichung einer Brautpreiszahlung fähig wären. Dies wäre besonders für die durch Kriegswirren vertriebenen Nuer, die in Flüchtlingslagern lebten, von Bedeutung gewesen. Da jedoch die Herdenbesitzer an den Verhandlungen teilnahmen, verdropelte sich der Brautpreis, wobei nur die Hälfte mit „Arbeitsgeld“ beglichen werden konnte. Der Schluss, dass sich die Nuer den Folgen einer Monetarisierung entzogen und stattdessen das Geld „rinderfiziert“ hätten, wäre jedoch vorschnell gezogen.

Die Monetarisierung hatte Folgen, die keinesfalls vorhersehbar waren und sich auch nicht allein durch Anwendung der Tauschsphären (nach Bohannan und Bohannan) erklären lassen. „Die einzelnen Sphären sind nicht [...] durch die Kategorie der getauschten Objekte bestimmt [...], sondern durch die jeweils als gültig durchgesetzten sozialen Verhältnisse.“ (Klute 2003: 112)

Fazit

Die Wirtschaftsethnologie hat in ihrer frühen Phase die Formen wirtschaftlicher Produktion untersucht und evolutionistische Klassifikationssysteme, ausgehend von Jägern und Sammlern, entwickelt. Die theoretische Orientierung unterscheidet „Formalisten“, die von einer mehr oder weniger starken Modifizierung europäischer Wirtschaftstheorien ausgehen und den mit Gewinnorientierung ausgestatteten Akteur betonen, und „Substantivisten“, die stärker fallbezogen und induktiv arbeiten. Die neue Institutionenökonomik setzt zwar einen rational handelnden, doch – realistischere Weise – keineswegs freien und gut informierten Akteur voraus. Untersuchungsgegenstände bilden nicht der Warenfluss oder der Markt, sondern die lokalen Regeln und Normen, Verbände und Institutionen, die an der Produktion und Distribution beteiligt sind. Fragen der Globalisierung werden in der Wirtschaftsethnologie ebenfalls mit Hinwendung zur Lokalität untersucht und betonen die lokale Aneignung von globalen Gütern.

Fragen

- 1 Von welchem Wirtschaftsmodell und welchen Wirkmechanismen gehen die Formalisten aus?
- 2 Welche Argumente führen Substantivisten gegen den formalistischen Ansatz an?
- 3 Welche Wirtschaftsformen unterscheidet Karl Polanyi?
- 4 Was meint Marshall Sahlins mit der ursprünglichen Überflussgesellschaft?

- 5 Wie bestimmen Neomarxisten nach Maurice Godelier das Verhältnis von „Sein und Bewusstsein“?
- 6 Was versteht man unter Aneignung?
- 7 Was ist eine Objektbiographie?

Antworten

- 1 Die Formalisten gehen vom neoklassischen Modell nach Adam Smith davon aus, dass Individuen mit einem Gewinnstreben ausgestattet sind und dass Märkte über Selbstregulierungsmechanismen verfügen.
- 2 Substantivisten widersprechen der Übertragbarkeit des neoklassischen Modells auf andere Wirtschaftsformen, da in marktlosen Gesellschaften Produktion und Tausch keine eigenständige Sphäre bilden, sondern in andere Bereiche eingebunden sind.
- 3 Polanyi unterscheidet Reziprozität, Redistribuktion, Haushaltung und Markttausch (oder Tauschhandel).
- 4 Sahlins hat die These aufgestellt, dass im Gegensatz zur Marktgesellschaft, in der Bedürfnisse unbegrenzt und Ressourcen begrenzt sind, bei Jägern und Sammlern, die nur wenige Stunden pro Woche „arbeiten“ müssen, die Bedürfnisse begrenzt und Ressourcen im Überfluss vorhanden sind.
- 5 Neomarxisten gehen nach Godelier davon aus, dass die ideologischen Annahmen die Produktionsverhältnisse bestimmen und nicht umgekehrt.
- 6 Aneignung ist der kreative Prozess, mit dem Dinge, Technologien oder Institutionen in einen neuen gesellschaftlichen Kontext umgeformt, umgearbeitet, umgedeutet oder anderweitig transformiert werden.
- 7 Eine Objektbiographie ist die Lebensgeschichte eines Objekts und verweist auf die unterschiedlichen Identitäten, die einem Objekt in zeitlicher Abfolge zugesprochen werden.